

Über die Anfänge unseres Alphabets

Von Wolfgang Röllig

Herodot, der „Vater der Geschichte“, schreibt um 450 v. u. Z.: „Von diesen Phoinikern, die mit Kadmos gekommen waren und sich hier im Lande (d. h. in Böotien) niederließen, . . . haben die Griechen vielerlei gelernt, insbesondere auch die Buchstabenschrift, welche die Griechen, wie ich glaube, bis dahin nicht kannten. Zuerst schrieben sie ganz wie die Phoiniker, mit der Zeit aber änderte sich mit der Sprache auch die Gestalt der Buchstaben“ (5,58). Hier wird also der Ursprung der griechischen Schrift klar auf die Phönizier zurückgeführt, deren Alphabet somit zur Urmutter auch unserer Schrift geworden ist. Wie steht es damit heute, wieweit trifft diese uralte Aussage noch zu? Neufunde der letzten Jahre haben hier unsere Kenntnis entscheidend erweitert und vertieft — aber, wie nicht anders zu erwarten, auch viele neue Fragen aufgeworfen.

Die erste längere Inschrift in phönizischer Schrift und Sprache findet sich am Deckel des Sarkophags des Königs Aḥirōm von Byblos (Abb. 1). Sie ist fast völlig verständlich, enthält 135 Zeichen und 19 Buchstaben des im ganzen 22 Zeichen umfassenden phönizischen Alphabets. Sie ist an den Anfang des 10. Jh. v. u. Z. zu datieren.¹ Aber es ist heute klar, daß diese Inschrift nicht am Anfang steht, sondern daß bereits eine Entwicklung vorausging, die durchaus nicht geradlinig verlief.

Mehrfach wurden bei Ausgrabungen vor allem in Palästina kurze Texte gefunden,

die zwar schon klar erkennbare Schriftzeichen enthalten, die aber bisher meist noch keine sichere Deutung erfahren konnten, da sie zu vereinzelt stehen. Diese sog. protokanaanäischen Inschriften sind vor allem aus Palästina bekannt, z. B. aus Sichern und Gezer, aus Lachiš und Tell el-Aggūl, aber auch aus Byblos im späteren Phönizien, aus Tell Kāmid el-Lōz in der Beqa^c, aus Deir ^cAlla und Balu'ah in Jordanien (vgl. Abb. 2).² Zu ihnen gehören auch die Inschriften vom Sinai, die besonders in der Umgebung der Steinbrüche und Türkis-Minen von Serābit el-Khādem gefunden worden sind und die man, im Unterschied zu den jüngeren lihjanischen Inschriften vom Sinai, als „protosinaitische“ bezeichnet.³ Sie geben uns auch bereits einen Fingerzeig auf den Anstoß zur „Erfindung“ der jeweils lokalen Schriften: Die im Umkreis der Schriftfunde weit verbreiteten und im 2. Jt. v. u. Z. bereits überall in Gebrauch befindlichen Schriftsysteme der Keilschrift und der Hieroglyphen werden es gewesen sein, die auch die lokalen Schriften stimulierten — wobei auf die Art der Übernahme hier nicht eingegangen werden soll. Wir müssen nämlich u. a. eingestehen, daß wir bei vielen der protokanaanäischen Inschriften bis heute nicht entscheiden können, ob es sich um Wortschrift, Silbenschrift, eine Kombination von beiden oder bereits um Konsonantenschrift handelt. Nur soviel ist klar: Es waren lokale Erscheinungen, die sich nicht durchsetzten, keine Allgemeinverbindlich-



1 Sarkophag
des Fürsten Aḥirōm von Byblos
mit Darstellung eines Totenmahles.
Am Rande des Deckels
eine phönizische Inschrift.
Beirut, Nationalmuseum

keit erhielten, deshalb auch nicht weiterwirkten. Sie sind zeitlich zwischen dem 17. bis 13. Jh. v. u. Z. recht breit gestreut und lassen jedenfalls den Versuch erkennen, sich gegenüber den benachbarten Hochkulturen Eigenständigkeit zu erringen – was schließlich auch großartig gelang.

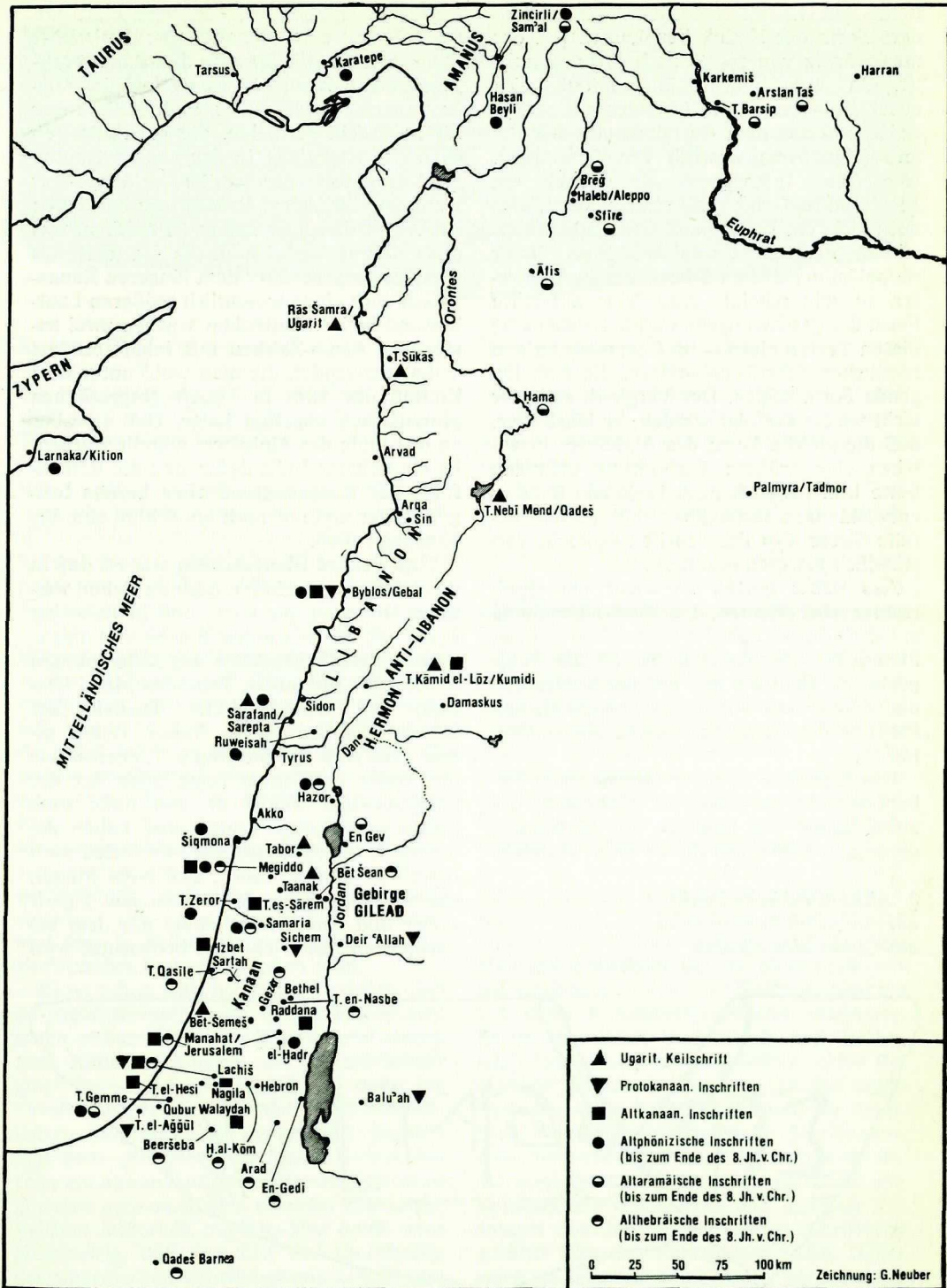
Bereits nachweisbar im 13. Jh. v. u. Z., also noch weit vor dem umwälzenden historischen Ereignis des Seevölkersturms, sind dann die ersten Stücke der inzwischen recht umfangreichen Gruppe der „altkanaanäischen“ Inschriften (vgl. Abb. 2).⁴ Zeitlich gestaffelt sind das: ein Ostrakon aus Bēt Semeš (13. Jh. v. u. Z.); Krug und Schale aus Lachiš (spätes 13. Jh. v. u. Z.); der Krughenkel von Raddana (ebenfalls spätes 13. Jh. oder ca. 1200/1100 v. u. Z.); die Schale von Qubur el-Walaydah; Scherbe von Tell el-Hesi; Armreif von Megiddo (alle 12. Jh. v. u. Z.); das Ostrakon von ʿIzbet

Şarṭah; zwei archaische Inschriften aus Byblos (jeweils 12./11. Jh. v. u. Z.) usw. Schon die Zahl der Stücke ist hier viel größer als in der vorher genannten Gruppe. Zwar sind die Texte nach wie vor kurz, aber es läßt sich eindeutig ausmachen, daß es sich jeweils um Konsonantenschrift handelt, daß hier also bereits ein entscheidender Schritt über die bis dahin übliche Silbenschrift hinaus getan worden ist.

Beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis ist es noch schwierig, mit Hilfe dieser insgesamt 14 Textzeugnisse eine Entwicklungslinie zu ziehen, gegenseitige Abhängigkeiten zu erkennen, zumal wieder der größte Teil des Materials aus Palästina stammt, was insofern nicht verwundert, als dort die intensivste Ausgrabungstätigkeit des gesamten Vorderen Orients zu konstatieren ist. Trotzdem scheinen sich eine südliche und eine nördliche Gruppe von Inschriften voneinander abgrenzen zu lassen.

Da ist das Ostrakon von ʿIzbet Şarṭah, einem Fundort nicht weit von Aphek (Rās el-ʿAin), und die Scherbe von Qubur el-Walaydah (Abb. 3), 10 km südlich von Gaza.

2 Fundorte früher Alphabetschriften



Beide sind charakterisiert durch eine besondere Form des Buchstaben Lamed (L), der merkwürdig von rechts nach links gedreht ist. Ein ganz ähnliches Lamed findet sich ebenfalls – wenn auch in anderer Richtung gedreht – auf dem Ostrakon von Bēt Šemeš (ʿAin Šems westlich von Jerusalem). Alle diese Inschriften zeigen auch ein Aleph-Zeichen mit gerundetem Kopf, das noch auf dem Krughenkel von Raddana erscheint und ein Charakteristikum dieser südpalästinensischen Schreibradition gewesen zu sein scheint. Auch eine aufrechte Form des geschwungenen Schin-Zeichens ist diesen Texten eigen – im Gegensatz zu den nördlichen Schriftdenkmälern, die eine liegende Form zeigen. Der Vergleich soll hier nicht weiter verfolgt werden; er lehrt aber, daß die gleiche Form des Alphabets inzwischen eine größere Verbreitung gefunden hatte und lediglich noch regionale Sonderentwicklungen feststellbar sind, so daß bereits dieser Typ der Schrift allgemein verständlich gewesen sein muß.

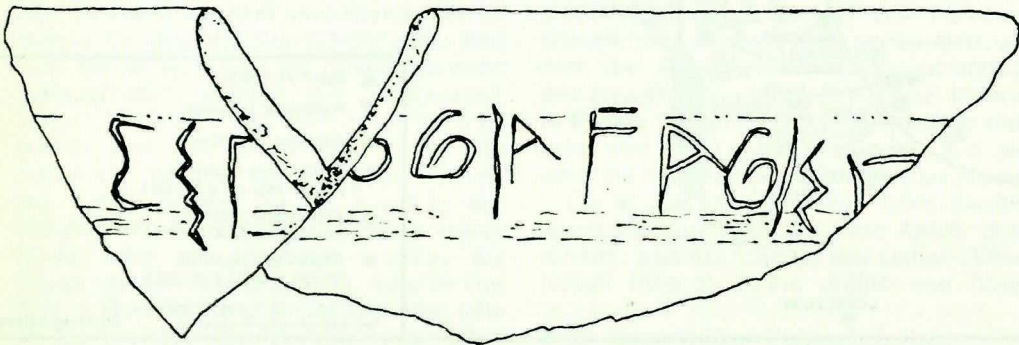
Aus ʿIzbet Šarḥan ist sogar ein regelrechtes ABC erhalten, d. h. die Schülerübung auf der Scherbe hält die Buchstaben in ihrer Memorier-Folge fest.⁵ Dabei ist die Folge praktisch identisch mit der uns vertrauten und damit auch mit der in akrostichischen Psalmen des Alten Testaments angewendeten.

Das führt uns zu einer interessanten Nebenfrage: Als kurz nach der Entdeckung des alten Ugarit bei Laṭakiye am Mittelmeer die ersten Texte aus dieser alten Handels-

stadt bekannt wurden, war rasch klar, daß es sich um eine alphabetische Keilschrift handelt, in der die Sprache dieser Stadt aufgezeichnet worden war. Im Verlauf der Ausgrabungen wurden dort schließlich sogar kleine Tafeln gefunden, die ebenfalls Zeichen des Alphabets in der uns vertrauten (und gegenüber der semitischen Form nur wenig modifizierten) Reihenfolge enthielten (Abb. 4).⁶ Allerdings hat es 30 Zeichen, was aber darauf zurückzuführen ist, daß das Ugaritische gegenüber dem jüngeren Kanaanäisch noch einen wesentlich größeren Lautbestand besaß. Außerdem wurden zwei zusätzliche Aleph-Zeichen mit inhärierendem Vokal verwendet, die man wohl unter dem Einfluß des auch in Ugarit gesprochenen Hurritischen angefügt hatte. Daß sie aber an das Ende des Alphabets gestellt wurden, ist ein sicheres Indiz dafür, daß die Reihenfolge der Konsonantenzeichen bereits festgelegt war und nur noch am Schluß eine Ergänzung zuließ.

Eine weitere Überraschung war es, daß in den letzten Jahrzehnten noch an sieben weiteren Orten an der Küste und in Palästina Texte mit meist kurzen Folgen von ugaritischen Keilschriftzeichen ans Licht kamen: in Sarepta, Tell Šūkās, Tell Nebi Mend (Qadeš), Tell Kāmid el-Lōz, Taanak, Bēt Šemeš und am Berge Tabor (Wādī el-Bire; vgl. Abb. 2).⁷ Sie sind z. T. ebenso wie die Masse der Ugarit-Texte nach Art der babylonischen Keilschrift von links nach rechts geschrieben. Einige aber haben die umgekehrte Schriftrichtung von rechts nach links (Bēt Šemeš, Tabor, Tell Nebi Mend), wie sie auch bei zwei Texten aus Ugarit selbst und einem Krughenkel aus dem benachbarten Minet el-Beidā beobachtet wer-

3 *Altkaanaanäische Inschrift auf einem Schalenfragment aus Qubur el-Walaydah*





4 Sog. ABC-Tafel aus Ugarit.
14. Jh. v. u. Z.
Sie enthält die 30 Keilschriftzeichen
des ugaritischen Alphabets.
Damaskus, Nationalmuseum

den konnte. Nun ist zwar die Schriftrichtung der frühen kanaanäischen Texte noch nicht völlig festgelegt, doch sind sie zum überwiegenden Teil linksläufig, so daß bereits eine auffällige Übereinstimmung zu konstatieren ist.

Dazu kommt weiterhin, daß es Varianten des Ugarit-Alphabets gibt, die statt der normalen 30 Zeichen offenbar eine reduzierte Zeichenzahl aufweisen, also dem altkanaanäischen (und dem späteren phönizischen) Alphabet sehr viel näher stehen als das reguläre ugaritische.⁸ Das bedeutet sprachgeschichtlich, daß das Kanaanäische dieser Zeit, d. h. des 14./13. Jh. v. u. Z., bereits einen gegenüber dem Ugaritischen reduzierten Lautbestand besaß. Es zeigt aber schriftgeschichtlich, daß eine enge Verbindung zwischen dem altkanaanäischen Alphabet und dem in Keilschrift ausgedrückten Ugarit-Alphabet bestanden haben muß.

Es ist schon früh beobachtet worden, daß es sogar formal einige Ähnlichkeiten zwischen altkanaanäischen Zeichen und einzelnen Keilschriftzeichen der Ugarit-Schrift gibt.⁹ So wird heute auch kaum mehr bezweifelt werden können, daß diese Ähnlichkeiten nicht zufälliger Natur sind, sondern daß dem „Erfinder“ der Ugarit-Schrift bereits ein altkanaanäisches Alphabet bekannt gewesen sein muß, dem er einen Teil seiner Zeichen äußerlich anglich. Das heißt aber gleichzeitig, daß zur Zeit der Einführung des ugaritischen Schriftsystems — und alle

uns bekannten Texte stammen vom Ende des 14. und aus dem 13. Jh. v. u. Z. — das altkanaanäische Alphabet bereits in Nordwest-Syrien gut bekannt gewesen sein muß, auch wenn uns die archäologische Evidenz dafür bisher fehlt.

Das ist natürlich nur ein Argument aufgrund der äußeren Erscheinung der Schrift. Sehr viel wichtiger ist — worauf bereits mit Nachdruck Hans Bauer aufmerksam gemacht hatte¹⁰ —, daß sich auch die „innere Schriftform“ entspricht. Sowohl das System der Keilschrift als auch die Hieroglyphenschrift kommen von der Piktographie her und verwenden letztlich während der ganzen Zeit ihres Gebrauchs Wort-, Silben- und Deutezeichen (Determinative). Davon hat sich die altkanaanäische Schrift — vielleicht unter dem Einfluß der sog. Gruppenschrift im Ägypten des Neuen Reiches — völlig gelöst. Geschrieben werden jetzt ausschließlich die Konsonanten eines Wortes; ein Vorgang, der besondere analytische Fähigkeiten voraussetzt. Hilfreich dürfte dabei gewesen sein, daß die Keilschrift bereits Wörter analytisch in Silben zerlegte und daß die Hieroglyphenschrift Wörter ohne Rücksicht auf Endungen und andere Bildungselemente auf ihren Konsonantenbestand reduzierte. Es ist also sicher kein Zufall, daß die kanaanäische Konsonantenschrift in einer Region entwickelt worden war, in der beide Kulturen — die babylonische und die ägyptische — mit ihren jeweiligen Schriftsystemen aufeinandertrafen. Das Verdienst für die konsequente Anwendung eines auf die Konsonanten reduzierten und dennoch Endungen usw. berücksichtigenden Schrifttyps gebührt aber den Kanaanäern allein. Dabei spielt es letztlich keine Rolle, ob zunächst

noch die Form der Keilschrift und der Schriftträger Tontafel gewählt wurden oder ob bereits die lineare Schrift auf Stein, Metall, Ostrakon oder – wahrscheinlich – Papyrus geritzt bzw. gemalt ist. Die Linearschrift jedoch konnte sich – vor allem nachdem durch den Seevölkersturm kurz nach 1200 v. u. Z. Ugarit zerstört wurde – letztlich durchsetzen.

Hier kommen nun wieder die Phönizier ins Spiel. Wir hatten gesehen, daß im 13. und 12. Jh. vielleicht auch noch zu Beginn des 11. Jh. v. u. Z., an verschiedenen Orten altkanaanäische Texte entstanden waren, deren Zeichenformen noch relativ uneinheitlich sind. An den meisten Orten scheinen sie keinen Nachfolger gefunden zu haben, vielmehr erfolgte die Verbreitung des Alphabets im 1. Jt. v. u. Z. offenbar von einer ganz bestimmten Region aus und mit ganz spezifischen Zeichen, die dann erst wieder regional weiterentwickelt wurden, so daß wir bald von einer hebräischen und aramäischen Schrift sprechen können – auf der Basis eines phönizischen Alphabets. Dieses phönizische Alphabet ist – wie eingangs erwähnt – ausführlich zuerst in der Inschrift am Sarkophag des Ahirōm von Byblos aus dem ersten Viertel des 10. Jh. v. u. Z. überliefert. Wir kennen aber eine ganze Anzahl von kleinen Inschriften, vor allem auf Pfeilspitzen, die uns sehr deutlich die Frühform dieser Schrift vor Augen führen.¹¹ Sie gehören wahrscheinlich alle ins 12./11. Jh. v. u. Z. und zeigen trotz einer gewissen Steifheit der Buchstaben, die auch auf das Schreibmaterial Bronze zurückzuführen sein wird, eine überraschende Einheitlichkeit im Duktus. Hier ist die Basis gelegt für eine weitere Entwicklung und Verbreitung der Schrift,¹² die nun mit gutem Grund tatsächlich „phönizisch“ genannt werden kann, denn ein Zentrum der frühen Schriftkultur scheint Byblos gewesen zu sein.

Den Raum, in dem das „phönizische“ Alphabet entstand, bildeten also Palästina und die Levante. Dabei wurden Anregungen von den Schriftsystemen der beiden großen Hochkulturen, von den Babyloniern und den Ägyptern, aufgenommen; formal sind manche Zeichen wahrscheinlich mit hieroglyphischen bzw. hieratischen verwandt. Nach tastenden Versuchen seit dem 17. Jh. v. u. Z. bildeten sich zwei Stränge altkanaanäischer

Alphabete im 14./13. Jh., von denen der nördliche schließlich nach dem offenbar auch für diesen Kulturbereich verheerenden Seevölkersturm im 12./11. Jh. v. u. Z. in Phönizien weiterentwickelt wurde. Hier wird es dann offenbar erstmals intensiv genutzt und wieder nach Osten und Süden weitergegeben – dies ist also die phönizische Schrift, die zur Mutter auch der Schriften aller Bewohner Syrien–Palästinas nach 1000 v. u. Z. geworden ist.

Wie und wann kam jedoch dieses Alphabet zu den Griechen? Hatte sich zu dieser Frage in den letzten Jahrzehnten die Meinung durchgesetzt, daß diese Übernahme im 8. Jh. v. u. Z. erfolgte und daß der Ort der Übernahme in der Levante zu suchen sei, so ist diese verbreitete Meinung in den letzten Jahren erschüttert worden.¹³

Zunächst zum Allgemeinen: Die Tradition der Griechen, daß ihr Alphabet von den Phöniziern übernommen worden sei, ist unbestritten. Schon die Namen der Buchstaben (Alpha von Aleph, Beta von Beth, Delta von Daleth usw.) weisen auf den semitischen Ursprung. Auch die Reihenfolge der Buchstaben und ihre Verwendung als Zahlzeichen entspricht im wesentlichen der semitischen, allerdings besaß das griechische Mutteralphabet zunächst nur 21 Buchstaben. Davon wurden einige zur Wiedergabe der Vokale verwendet: Aleph für a, Heh für e (psi-lon), Cheth für e(ta), Ain für o (mikron), so daß nun erstmals eine Vollschrift vorlag. Diese Weiterentwicklung und Vervollkommnung der Schrift ist also eine Neuerung der Griechen, die dann – wenn auch nicht mit voller Konsequenz – auf die Semiten zurückwirkte, die zum einen gewisse Zeichen ihres Alphabets als „Lesemütter“ zur Kennzeichnung wichtiger Vokale einsetzten, zum anderen durch den Zusatz von Punkten oder Strichen zusätzliche Aussprachehilfen schufen.

Schließlich stimmen auch die Buchstabenformen der ältesten griechischen Inschriften mit denen etwa gleichzeitiger phönizischer weitgehend überein. Hier setzt allerdings J. Naveh mit seiner Kritik ein, wenn er schreibt: „Obgleich wir nicht nachweisen können, daß griechische Inschriften vor dem 8. Jh. v. u. Z. existierten, führt doch ein Vergleich der charakteristischen Eigentümlichkeiten der westsemitischen Schrift mit denen



5 Phönizische Inschrift
 auf einem Torlaibungsorthostaten
 aus Zincirli/Sam'al. 9. Jh. v. u. Z.
 Links oben im Relief
 Darstellung des Fürsten Kilamuwa
 sowie göttlicher Symbole.
 Staatliche Museen
 zu Berlin/DDR

der archaischen griechischen Inschriften zu dem Schluß, daß die Übernahme des Alphabets durch die Griechen einige hundert Jahre früher anzusetzen ist als die ältesten bekannten griechischen Inschriften.¹⁴ Konsequentermaßen vertritt er die Übernahmehypothese um 1100 v. u. Z. und will aus formalen Gründen sogar das „protokanaanäische“ Alphabet zugrunde legen. Nun haben wir oben gesehen, daß proto-kanaanäische Inschriften nur bis ins 13. Jh. v. u. Z. reichen; aber auch das altkanaanäische Alphabet, das ja formal durchaus noch nicht ein-

heitlich ist, kommt für eine solche Übernahme schwerlich in Frage.

Es ist jedoch festzuhalten, daß die ältesten Texte in griechischen Alphabet, die auf uns gekommen sind, tatsächlich ins 8. Jh. v. u. Z. datieren. Sie wurden zwar nicht in Böotien gefunden, wie man nach Herodot annehmen sollte, aber doch in der direkten Nachbarschaft: in Attika die Dipylonkanne aus Athen, die etwa 25 Scherben vom Hymettos, in Korinth geometrische Scherben usw. Sie zeigen noch eine ziemlich große Variabilität der Zeichenformen – aber das ist sicher kein Argument gegen eine relative Nähe zur Zeit der Übernahme aus dem Phönizischen. Die Zahl der phönizischen Inschriften ist bis zum 8. Jh. v. u. Z. in ihrem erhaltenen Bestand bisher sehr klein (vgl. Abb. 5). Sie beschränkt sich im wesentlichen auf Byblos, Zypern und Sardinien. Zudem sind fast ausschließlich Monumentalinschriften auf Stein oder Metall erhalten geblieben.

Folglich haben wir bisher nur ganz unzureichende Kenntnisse von der Variationsbreite phönizischer Buchstabenformen. Der überraschende Fund einer Statue mit einer altaramäischen Inschrift in Nordostsyrien sollte uns warnen¹⁵: Die wohl in die zweite Hälfte des 9. Jh. v. u. Z. zu datierende Inschrift ist in einer Schrift geschrieben, die teilweise gegenüber etwa gleichzeitigen Texten so starke Verschiedenheiten aufweist, daß sie uns klar vor Augen führt, daß auch das phönizische und das daraus abgeleitete aramäische Alphabet noch weit von einer einheitlichen Schriftform entfernt waren. Das mag für Papyri oder Ostraka in noch viel größerem Maße gegolten haben – und gerade diese Texte, die uns nicht erhalten sind, müssen es gewesen sein, die den Griechen zuerst bekannt geworden sind.

J. N. Coldstream hat kürzlich überzeugend nachgewiesen, daß phönizische Kaufleute und Handwerker bereits im 9. und 8. Jh. v. u. Z. in Gemeinschaft mit griechischen Kollegen arbeiteten.¹⁶ Was liegt näher als die Annahme, daß infolge dieses Kontaktes auch das phönizische Alphabet, niedergelegt in zweifellos zahlreichen Notizen und Abrechnungen der Seefahrer, an einem be-

stimmten Ort von den Griechen übernommen worden ist? Wir können bis heute nicht sagen, wo diese Übernahme stattfand. Es ist keinesfalls nötig, daß das in der Levante selbst geschah, wo es nur ganz wenige frühgriechische Kontaktstellen gab – z. B. al-Mina bei Ugarit. Es muß auch nicht in Kreta geschehen sein, wo zufällig in Tekke (Ambelokipi) eine Bronzeschale mit einer phönizischen Inschrift des 10. Jh. v. u. Z. gefunden wurde. Es ist aber ausgeschlossen, daß das phönizische Alphabet zu verschiedenen Zeiten und/oder an verschiedenen Orten übernommen sein kann. Dafür ist der Prozeß, der zu einer solchen Übernahme und der charakteristischen Abwandlung nach dem Prinzip „ein Buchstabe – ein Laut“ führte, viel zu komplex.

Wir müssen also davon ausgehen, daß die Übernahme der phönizischen Konsonantenschrift und ihre Umwandlung in eine Lautschrift durch Griechen im 9./8. Jh. v. u. Z. erfolgte, wahrscheinlich nachhaltig gefördert durch enge wirtschaftliche Kontakte. Den Ort der Übernahme kennen wir nicht; es ist aber nicht auszuschließen, daß er in oder nahe bei Böotien lag – eine überraschende Bestätigung der Angaben des Herodot.

Anmerkungen

1 Text bei H. Donner, W. Röllig, Kanaanäische und aramäische Inschriften, 2. Aufl. Wiesbaden 1966–1969, Nr. 1. Sehr gute Abbildungen in: K. Földes-Papp, Vom Felsbild zum Alphabet, Stuttgart 1966, Abb. 136. Zur Datierung und Paläographie s. zuletzt W. Röllig, in: Praestat Interna, Festschrift für U. Hausmann, Tübingen 1982, S. 367–373.

2 Zu diesen Inschriften vgl. zusammenfassend z. B. W. Röllig, in: U. Hausmann (Hrsg.), Handbuch der Archäologie, Bd. 1, München 1969, S. 291 f.; F. M. Cross Jr., The Origin and Early Evolution of the Alphabet, in: Erez Israel 8, 1967, S. 8*–24*; ders., Early Alphabetic Scripts, in: Archaeology and Early Israelite History, Cambridge/Mass. 1979, S. 97 bis 123 (jeweils mit Literatur).

3 Vgl. zusammenfassend zuletzt W. F. Albright, The Proto-Sinaitic Inscriptions and their Decipherment, Cambridge/Mass. 1969 (Harvard Theological Studies 22).

4 Auch wenn es gelegentlich schwierig ist, ein Stück der einen oder anderen Gruppe zuzuordnen, scheint mir doch die Trennung der protokanaanäischen von den altkanaanäischen Texten unerlässlich, wobei mit den Termini keine Aussage über die Sprachen gemacht werden soll, die sich hinter den Inschriften verbergen.

5 Zu diesen und vergleichbaren Schüler-Texten s. jetzt A. Lemaire, Les écoles et la formation de la Bible dans l'ancien Israël, Fribourg-Göttingen 1981 (Orbis Biblicus et Orientalis 39).

6 Vgl. zuerst C. H. Gordon, in: Orientalia, Nova Series 19, 1950, S. 374–376; jetzt Ch. Virolleaud, Le Palais Royal d'Ugarit, Bd. 2, Paris 1957, Nr. 184–189; A. Herdner, in: Ugaritica 7, 1978, S. 63 f.

7 Vgl. E. Puech, Quelques remarques sur l'alphabet au deuxième millénaire, in: Atti del I Congresso Internazionale di Studi Fenici e

- Punici, Bd. 2, Rom 1983, S. 570–575. Zu Tell Sūkās P. J. Rijs, in: *Annales Archéologiques Arabes Syriennes* 11, 1960, S. 141.
- 8 M. Dietrich, O. Loretz, Das reduzierte Keilalphabet, in: *Ugarit-Forschung* 6, 1974, S. 15 bis 18.
- 9 Vgl. E. Puech (s. Anm. 7), S. 570 ff.
- 10 H. Bauer, *Der Ursprung des Alphabetes*, Leipzig 1937 (Der Alte Orient 36).
- 11 Es sind insgesamt 20 solcher Pfeilspitzen bekannt und jüngst zusammengestellt worden von P. Bordreuil, *Épigraphes phéniciennes sur bronze, sur pierre et sur céramique. Archéologie au Levant. Recueil à la mémoire de Roger Saidah*, Lyon-Paris 1982, S. 187–190.
- 12 Vgl. für die weitere Entwicklung das vorzügliche Buch von J. B. Peckham, *The Development of the Late Phoenician Scripts*, Cambridge/Mass. 1968.
- 13 Vgl. zum ganzen Problemkreis zuletzt J. Naveh, *Some Semitic Epigraphical Considerations of the Antiquity of the Alphabet*, in: *American Journal of Archaeology* 77, 1973, S. 1–8; ders., *Early History of the Alphabet*, Jerusalem-Leiden 1982, bes. S. 175 ff.; A. R. Millard, *The Canaanite Linear Alphabet and its Passage to the Greeks*, in: *Kadmos* 15, 1976, S. 130–143; G. Garbini, *Storia e problemi dell' epigrafia Semitica*, in: *Annali dell' Istituto Orientale di Napoli*, Suppl. 19, 1979, S. 46 ff.; P. Kyle McCarter, *The Antiquity of the Greek Alphabet and the Early Phoenician Scripts*, Missoula 1975; B. S. J. Isserlin, *The Antiquity of the Greek Alphabet*, in: *Kadmos* 22, 1983, S. 151–163.
- 14 J. Naveh, *Early History of the Alphabet*, S. 177 (deutsche Übersetzung des Zitats vom Autor).
- 15 A. Abou-Assaf, P. Bordreuil, A. R. Millard, *La statue de Tell Fekherye et son inscription bilingue assyro-araméenne*, Paris 1982.
- 16 J. N. Coldstream, *Greeks and Phoenicians in the Aegean*, in: H. G. Niemeyer (Hrsg.), *Phönizier im Westen*, Madrid 1982, S. 261–272.

(Abbildungsnachweis:

- 1 Beirut, Nationalmuseum;
 2 nach Vorlage des Autors,
 Zeichnung G. Neuber;
 3 Damaskus, Nationalmuseum;
 4 nach J. Naveh,
Early History of the Alphabet,
 Jerusalem-Leiden 1982, Abb. 30;
 5 Staatliche Museen zu Berlin/DDR)

Prof. Dr. W. Röllig,
 Altorientalisches Seminar
 der Universität Tübingen,
 D-7400 Tübingen 1,
 Corrensstr. 12, BRD